

Vielfältiges Bremer Großstadtgrün

33 Jahre engagiertes Wirken des
Gartenbaudirektors Berndt Andreas (1924 – 2016) für Bremens Bürger/-innen

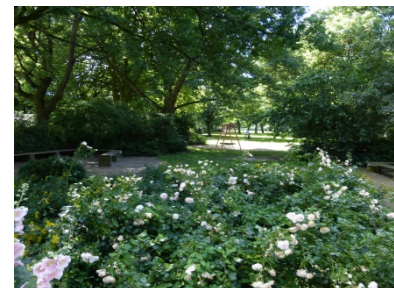
Bremen, Großstadt unter den 14 größten Städten Deutschlands, mit über 500.000 Einwohnern, hat es geschafft, denkmalgeschützte Parkanlagen, einen Ring aus Badeseen, Grün vor der Haustür mit Straßenbäumen, Spielplätzen, Sportanlagen, grünen Schulhöfen, vielen privaten Gärten, stadtteilübergreifenden Grünzügen, naturgeschützte Feuchtgebiete, malerische Deichlandschaft, Freiräume in Sanierungsgebieten, und, und, und für seine Bewohner zu planen, zu bauen und langfristig zu sichern. Wie schafft man das im Chor vielfältiger städtischer Probleme und Wortführern der Nachkriegsjahre mutig neue Entwicklungsziele für grüne Akzente durchzusetzen? Indem man sowohl in Katastrophen als auch in städtebaulichen Umbrüchen Grün-, Freiraum-Entwicklungschancen entdeckt. Weitblick, Phantasie, und Ausdauer zur Umsetzung begeisterungsfähiger Lösungen durften ebenso wenig fehlen. Bremens grüner Chefplaner und Amtsleiter in 33 Jahren der Nachkriegszeit vereinte diese Fähigkeiten in sich durch eine breite fachliche Ausbildung in Lehre, Praktika, Studium, und Büroerfahrung, als er 1956 als Leiter der Planungsabteilung und ab 1975 als Amtsleiter Bremens die Entwicklung der Stadt mitgestaltete. Mit Sorge kann man da nur auf die um sich greifenden kurzen Arbeitsverträge vieler Kommunen blicken.



Der kürzlich im 92ten Lebensjahr verstorbene Gartenbaudirektor **Berndt Andreas** hatte die Schrecken des Krieges mit riesigen Zerstörungen in den letzten Jahren an der Front miterleben müssen. Zerstörungen, die nach den Flächenbombardements Bremens beim Wiederaufbau die ganze Bandbreite fachlichen Könnens, aber auch Kompromisse beim Bewahren, mehr noch durch überzeugenden Neuanfang forderte. Galt es bei den **Wallanlagen** noch mit viel Organisationstalent Baumaterial- und Finanzlücken mit Fachverstand zu überbrücken, waren in der Trümmerwüste des Bremer Westens neue Wege gefragt.



In den 50er Jahren hatte man doch schon wieder Zuversicht gewonnen, was sich in neuen Leitbildern, wie die „aufgelockerte Stadt“ bzw. die „autogerechte Stadt“ niederschlug. Aber die lokal spezifische Umsetzung war gar nicht so einfach. Bremen als Großstadt mit besonders hohem Anteil an Einfamilienhäusern im privaten Grün, auch in alten Arbeiter- vierteln, konnte sich trotz massiver Wohnungsnot nur zögerlich zum mehrgeschossigen Mietwohnungsbau bekennen. Beim ersten Anlauf im „Bremer Westen“ war das Ergebnis folgerichtig ein Kompromiss aus „Bremens erstem Hochhaus“ (14 Etagen), Mietwohnungs- bauten und traditionellen Bremer Reihenhäusern. Die **Grünkonzeption** dagegen war schon innovativer, indem ein erster stadtteilübergreifender Grünzug von den die Innenstadt prägenden Wallanlagen bis zum Arbeiterstadtteil Walle führte. Wie eine Fischgräte sammelte er das Abstandsgrün zwischen den Zeilenbauten ein. Entlang des Grünzuges waren Kita´s, Berufsschule, Altenbegegnungsstätte, Arztpraxis, Kirchen, Spiel- Bolzplätze, sonnige Rasenflächen, ein arten-, und blütenreiches Gehölzsortiment, und als Höhepunkt ein Stadtteilplatz mit Sitzgruppen und großem Staudengarten angedockt. Unter schon damals



klammen Finanzbedingungen ein dennoch geschaffener farbenfroher „**Lichtblick fürs Gemüt**“. Über 60 Jahre erfreut er inzwischen Anwohner und Passanten des Grünzuges, seit vielen Jahren allerdings durch ehrenamtliche Pflege unserer DGGL- Landesgruppe erhalten.

Beim zweiten Großbauprojekt, der **Vahr**, seinerzeit die größte Baustelle Deutschlands, wurden städtebauliche Leitbilder konsequenter realisiert. Eine Arbeitsgemeinschaft aus E. May, M. Säume, G. Havemann, H.B. Reichow sowie K.A. Orf für die Grünplanung erstellte einen Rahmenplan, die Wohnungsbaugesellschaft „Neue Heimat“, „Gewoba“ sorgte für die bauliche Realisierung. Galt es doch, einen Stadtteil für 30.000 Einwohner mit entsprechender Verkehrserschließung, Schulen, Kita´s, Einkaufszentren, Golfplatz, Galopp- rennbahn, soziale Einrichtungen etc. sicher zu stellen.



Als man 12 Jahre nach Kriegsende endlich mit der Realisierung begann, konnte das Gartenbauamt, vertreten durch B. Andreas, noch eine Menge entscheidender Verbesserungen einbringen. Möglich war dies durch einen kooperativen Arbeitsstil der Fachämter beim Wiederaufbau der Nachkriegsjahre, den man bereits beim Großbauprojekt „Bremer Westen“ unter Beweis gestellt hatte. Durch wöchentliche Amtsleiterrunden und Baustellenbegehungen in denen Andreas alternative Detaillierungsvorschläge fürs Grün einbrachte. So z.B. Verlagerung der Fußwege von den Straßenzügen in das Abstandsgrün aller fünf Nachbarschaften zu Grünzügen für einen sicheren und angenehmeren Trassenverlauf. Zudem Einbeziehung von Ersatzkleingärten als „offene Anlage“ in das Grünkonzept zur Bereicherung des öffentlichen Grüns im Stadtteil. Des Weiteren Schulsportanlagen, Spielplätze, Gestaltung und Aufweitung des Grabensystems zu Freizeiteinrichtungen (an der „Berliner Freiheit“). Zudem entstanden Landschaftsbauwerke unter Einbeziehung zeitgleich laufender Auskiesungen, in der Vahr dem Achterdieksee, für den Straßenbau, Aufhöhung von Friedhofsflächen sowie Erweiterung der Flutrinne Werdersee zu Erholungsflächen. In den 60er 70er Jahren entstanden rund um Bremen auf diese Weise 10 Seen, die mit Flachwasserzonen für den Badebetrieb ganz Bremen´s dienten und Verlandungszonen, die als Biotope frühzeitig dem Naturschutz vorbehalten waren. Stadtweit profitierten die Stadtteile auch von der Verlagerung der Zuständigkeit bei der Planung und Ausführung von Spielplätzen sowie der Außenanlagen der Kita´s zum Gartenbauamt.



Zeitlich parallellaufende Ereignisse haben immer wieder nach Verknüpfungen von Lösungsstrategien verlangt, die Andreas aufgriff. Die Flutkatastrophen durch Weserhochwasser von 1962 und 1981 waren in ihren Auswirkungen ja nicht nur auf das Stadtzentrum begrenzt. Auch Stadtteile wie Huchting waren weitab von der Neustadt und dem Zentrum abgeschnitten. Auf den ersten Blick hatten die Ereignisse den darauf folgenden Bau und die Erweiterung der Weserflutrinne zum „**Werdersee**“, die bis heute dominierende stadtbildprägende Erholungs- und Sportanlagenlandschaft, zur Folge.



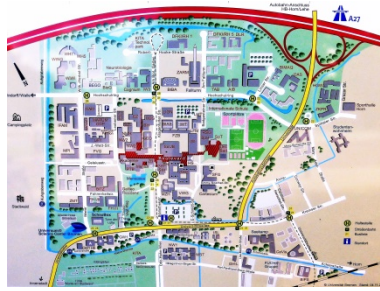
Es war dadurch, nicht zuletzt dank der vielen Anreicherungen entlang der Uferlinie, zum fußläufigen Alltagsgrün der gesamten Neustadtseite geworden. Ein augenfälliger Beleg zudem für die Wertsteigerung der Grundstücke, wie man an der Bebauung mit hochwertigen Immobilien auf Baulücken bis heute sehen kann.

Die Hochwasserkatastrophen hatten aber auch Menschenleben und große Zerstörung von Kleingartenanlagen gefordert. Vorausschauende Lösungen und Ersatzangebote waren daher gefragt und gefunden. Zum einen wurden technische Bauwerke wie Weser- und Ochtumsperrwerk realisiert, (die Weser unterliegt dem Tide-Einfluß der Nordsee), zum anderen waren aus grünplanerischer Sicht weit vorausdenkend großflächige Ausgleichsmaßnahmen gefragt. Dies war der Startschuss für den „**Park links der Weser**“. 200 Ha Feuchtwiesen und naturnahe Seenlandschaft als Flutungsbereich und Rastplatz von Zugvögeln sowie die Verlegung der Ochtum, einem Nebenfluss der Weser, bei gleichzeitigem naturnahem Ausbau prägen das Bild seither. Fit für zukünftige Hochwasserereignisse und Vorausdenken für sich abzeichnende großräumige Eingriffe Bremens bei der Erweiterung des Stadtgebietes, war die Zielsetzung. Mit der Flughafenerweiterung und dem Güterverkehrszentrum auf der linken Weserseite, zwei konkrete städtebauliche Großprojekte der späten 80er Jahre, war dies zurecht eine vorausschauende Planung. Finanziell war es ein Kraftakt für das ewig klamme Bremen aber zugleich wichtige grüne Grundstrukturen als Basis für die „Ökowelle“ der 90er Jahre (mit veränderten Zuständigkeiten in der Organisation der Planungsbeteiligten).

Plan vom Park und ein Bild

Auch weiterhin bestimmten Rückschläge der wirtschaftlichen Entwicklung sowie Glücksfälle den grünen Beitrag zur Bremer Stadtentwicklung. Nach dem Wirtschaftswunder der 50er Jahre konnte man sich einen Einbruch kaum vorstellen und doch riss Anfang der 60er Jahre die **Insolvenz der Firmengruppe Borgward, Goliath, Hansa-Lloyd** ein riesiges Loch in den Bremer Haushalt. Immerhin war die Firmengruppe der größte Arbeitgeber (20% vor Ort) und auch bei den Werften (Bremer Vulkan und AG Weser), Nordmende, im Nahrungs- und Genusssektor waren tausende von Arbeitsplätzen gestrichen worden. Erst mit der **Ansiedlung von Mercedes 1969** auf dem Stammgelände in Sebaldsbrück kehrten Beruhigung und Aufschwung wieder ein. Freimachen des Betriebsgeländes, zwischenzeitlich angesiedelte Kleingarten Anlagen konnten durch Verhandlungen von Bürgermeister Koschnick mit B. Andreas und Mercedes zur Vahr verlagert werden. Weiterhin wurden die angrenzenden Stadtteile durch eine großzügige Eingrünung der Roselius-Allee zu einem Grünzug, ebenfalls wieder unter Einbeziehung wasserbaulicher Beiträge aufgewertet.

Glücklicherweise gab es aber auch positive Entwicklungen im gleichen Zeitraum. Die Planungen für die **Universität Bremen** starteten ab 1966 und 1971 wurde der Studienbetrieb aufgenommen. Markantes Zeichen für die Lage im Stadtgebiet ist schon von weitem sichtbar



der Fallturm, der darauf hinweist, dass neben den Geisteswissenschaften ebenso Naturwissenschaften, Raumfahrt, etc. einbezogen wurden. 1986 wurde zudem die Campusuniversität Schritt für Schritt um einen **Technologiepark** erweitert, der inzwischen auf 172 Ha angewachsen ist mit vielen Sonderforschungsbereichen, Instituten und Firmen. Das Gesamtgelände ist entsprechend von Grünflächen, Straßenbäumen und vielgestaltigen Außenanlagen der Gebäude durchzogen. Eingebunden und vernetzt ist das Areal mit einem Spektrum hochwertiger Bremer Grünflächen vom Bürgerpark, ausgedehnten Kleingartenparks, dem denkmalgeschützten Parkfriedhof Riensberg, Stadtwald- und Kuhgrabensee bis hin zum Naturschutzgebiet Holler- und Lehesterdeich umgeben. Die Attraktivität des Geländes sorgte im Nachhinein darüber hinaus durch Eröffnung eines Wissenschaftszentrums „**Universum**“ für ein touristisches high light.

Bis in die letzten Berufsjahre hat B. Andreas den Blick auf die Stadtentwicklung aus grüner Sicht nicht verloren und mit einem großangelegten **Straßenbaumpflanzprogramm** „in Defizitgebieten“ sowohl das Thema fußläufig erreichbares Grün für den Alltag der Bürger/innen, als auch die Umweltbelastung mit Abgasen und Feinstäuben im innerstädtischen Bereich angegangen, wie man heute durch vergleichende Messungen von Straßenzügen unschwer belegen kann. Die Finanzknappheit wie bei Punkt 0 seines Wirkens, überwand er durch einen Verbund aus ABM-Mitteln, Förderung des bremischen Programms „Wohnliche Stadt“ und eigenen Haushaltsansätzen. Zur Ausführung wurde eine Fachkraft eines qualifizierten Ausführungsbetriebes angeworben, die mit ungeschulten ABM- Kräften dem Projekt letztlich zum Erfolg verhalf.

Was bleibt unterm Strich an Erkenntnissen aus seinem Schaffen? Außer fachlicher Qualifikation an der Spitze müsste Bremen einen Führungsstil fördern, der mutig und phantasievoll Chancen erkennen hilft, für langfristige Strategien und der den Mitarbeiterstamm motiviert, mit Ausdauer das Ziel zu verfolgen. Nur leider steht der derzeitige Trend dem entgegen.

Dr. Rautmann 20.07.2016